

1. Oktober 2020, 19:00 Uhr Katholische Kirche

Denn sie haben sich versündigt

Täter- statt Opferschutz, Vertuschen statt Aufklären, Selbstmitleid statt Mitgefühl mit den Opfern - nur auf den Rücktritt eines Bischofs wegen der Missbrauchsskandale wartet man vergeblich.

Kolumne von Heribert Prantl

In der Kirchengeschichte gab es immer wieder Zeiten der Finsternis. Aber kaum je war in den Kirchen hierzulande die Finsternis so groß wie heute: Man kann den Eindruck gewinnen, dass selbst viele Theologen den Glauben daran verlieren, dass es noch was wird mit ihrer Kirche. Die glaubensstarke Rhetorik konservativer katholischer Bischöfe und Laien über die Wirkmächtigkeit Gottes klingt nach Pfeifen im düsteren Wald der Kirchenaustritte. In Deutschland schwillt der Exodus aus der Kirche an. Die Zeiten, als man seinen Austritt geheim hielt, sind vorbei. Heute müssen sich die Gläubigen oft dafür verteidigen, noch in der Kirche zu sein. Das hat viele Gründe; der Hauptgrund ist die Gewalt, die Priester Kindern angetan haben - und die Vertuschung dieser Verbrechen. Dieser Hauptgrund ist in der römisch-katholischen Kirche zu Hause; aber er infiziert die anderen christlichen Kirchen. Im Zuge des Missbrauchsskandals hat sich das Grundvertrauen in Kirche in Grundmisstrauen gegen Kirche gewandelt.

1950 gehörten 96,5 Prozent der Bevölkerung in beiden deutschen Staaten der evangelischen oder katholischen Kirche an. Heute sind es 52 Prozent. 272 771 katholische Menschen sind 2019 ausgetreten. Aber kein Bischof ist zurückgetreten.

Die Bischofskonferenz in Fulda hat sich jüngst mit den Entschädigungszahlungen für die Opfer befasst. Wer sich aus diesem Anlass einen schnellen Überblick über den Stand der Dinge verschaffen wollte und bei Wikipedia das Stichwort "Sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche" eingab, musste zum Drucken ganz schnell ganz viel Papier nachlegen: Der Eintrag umfasst 198 Seiten. Man blättert durch einen Horrorkatalog. In Deutschland kann man indes den Eindruck haben, dass das Selbstmitleid der Institution Kirche gut zehn Jahre nach dem Beginn der Aufdeckung noch immer größer ist als das Mitleid mit den Opfern.

Pünktlich zur Bischofskonferenz in Fulda wurde bekannt, wie führende Kirchenleute in München, Essen und Rom einen als Sexualtäter verurteilten Priester über Jahre geschützt haben. Zwei Kardinäle sind in den Fall involviert, und Benedikt XVI., der emeritierte Papst. Es fällt einem dazu eher das Wort Verdunkelung ein als das Wort Aufklärung. Die Bischöfe haben nun beschlossen, die Entschädigungszahlungen an die Opfer von bisher lächerlichen 5000 Euro im Durchschnitt auf bis zu 50 000 Euro anzuheben. Das ist nicht wenig, aber auch nicht sehr viel. Vor allem aber geht das nicht einher mit einem umfassenden, schmerzhaften, radikalen Bekenntnis der Verantwortlichen dazu, welches Unrecht sie den Opfern angetan haben. Dies ist es, was die Opfer in erster Linie wollen. Keinen deutschen Bischof hat das Leid der Opfer so umgetrieben, dass es ihn zum Rücktritt gedrängt hätte. Die Leitung der katholischen Kirche in Deutschland findet keine Schuld bei sich.

Es geschieht nicht mehr überall, aber noch viel zu häufig: Es wird vertuscht, wie sehr vertuscht wurde. Vertuschung zeigt sich selbst in den Betroffenheits- und Schamritualen, in denen Bischöfe von ihrem Schmerz sprechen und um Entschuldigung bitten. Die Reue ist routiniert, sie ist wortreich, aber nicht tatkräftig. "In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden" - mit diesen Satz beginnt die Beichte im Beichtstuhl, und ihr folgt die Auferlegung einer angemessenen Buße. Von dieser Zerknirschung liest man in den Missbrauchsakten nichts, von Buße in Form von persönlichen Konsequenzen sieht man in der Bischofskonferenz nichts. Nicht nur eine Vielzahl von Einzelnen steht daher in der Kritik, sondern die Kirche als solche. Nicht nur eine Vielzahl von Priestern hat gesündigt, sondern die Institution als solche hat sich versündigt - weil sie Täterschutz statt Opferschutz betrieben, weil sie die Fälle von sexueller Gewalt an Schutzbefohlenen der Kirche so lange systematisch verschleiert hat; weil sie das Leid der Opfer zu lange verdrängt, weil sie erst geschwiegen, dann abgewimmelt hat.

Die Kirche ist in der Systemkrise. Weil sie sich nicht die Frage nach den Fehlern im System stellt.

Die Kirche kann, wenn es gut geht, ein Ort sein, an dem der Himmel offen gehalten, an dem der Himmel nahe ist - weil Wörter wie Barmherzigkeit, Seligkeit und Gnade dort ihren Platz haben; weil es dort Segen gibt und eine Verbindung zu den uralten Gebeten und Liedern, die die Menschen schon vor Jahrhunderten getröstet haben. Die Kirche kann ein Ort der Hoffnung, sie kann auch die Hölle sein - wenn dort all diese Kräfte pervertiert und in ihr Gegenteil verwandelt werden, in Instrumente zum Manipulieren, Schänden und Demütigen. Bei der Aufklärung des Missbrauchs geht es um den Blick in die Hölle. Sexuelle Gewalt ist die Spucke im Angesicht dessen, den die Christen als Gott verehren. Die verantwortlichen Kirchenleute müssen ihr Beichtsakrament wieder ernst nehmen und dürfen sich nicht selbst das "ego te absolvo" sagen. Nur so und danach kann es am Ende Befreiung geben.

Die Kirche muss über den katholischen Geschmack des Missbrauchsskandals reden, wie das der Jesuit Klaus Mertes formuliert. Nicht nur die Kirche in Deutschland, die Weltkirche ist in einer existenziellen Systemkrise - auch deswegen, weil sie sich den Fragen nach den Fehlern im System nicht stellt. Ihre Eingebundenheit in die Weltkirche macht es nicht einfacher für die deutschen Bischöfe, aber sie möge nicht zur Entschuldigung dienen, dass man nicht viel ändern könne. Es hat sich gezeigt, dass viele Priester, die Minderjährige schänden, in ihrer sexuellen Entwicklung auf der Stufe eines 13-Jährigen sind. Das lässt sich nicht mit Beten ändern; das verlangt Änderungen im Kern von Theologie, Amtsverständnis und Recht. Die sexuelle Ausbeutung von Wehrlosen ist das Risiko einer zwangszölibatären, autoritären Kirche, die in 2000 Jahren zwar die Frauen aus allen Machtpositionen vertrieben hat, aber den Menschen nicht die Sexualität austreiben konnte.

Mit der Forderung nach Öffnung und Demokratisierung hat einst Papst Johannes Paul II. den Ostblock gesprengt. Glasnost und Perestroika hieß das Neue damals. Heute, in der katholischen Kirche, muss es Aufhebung des Pflichtzölibats und Ordination von Frauen heißen. Kirche kann ihr gesellschaftliches und seelsorgerisches Gewicht nicht mit Geld, Geschichte und Steuermitteln erhalten oder erzeugen. Es entsteht durch Vertrauen, und durch nichts als Vertrauen.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5051538

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 02.10.2020

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.